

Stobsiade

Zeitung des deutschen Kriegsgefangenen-Lagers STOBS in Schottland

This paper has been submitted to the Censor.

Anschrift: „NEUE STOBSEER ZEITUNG“, Stobs, Schottl. — Die Zeitung wird in Deutschland jedermann zugestellt, der sie mit mindestens Mk. 1.50 halbjährlich

unterstützt. Dieses Geld bitten wir zu senden an: Leitung der Hauptgeschäftsstelle fuer Liebesgaben, Erfurt, Kraemperlerring 3; Postsparkonto Leipzig Nr. 21881.

Lasset uns, meine Brüder, mit mutigem, fröhlichem Herzen auch mitten unter der Wolke arbeiten; denn wir arbeiten zu einer grossen Zukunft. Und lasset uns unser Ziel so rein, so hell, so schlackenfrei annehmen, als wir's können; denn wir laufen in Irrlicht und Dämmerung und Nebel.

Joh. Gottfr. Herder (1744—1803).

DIE ACHTE NUMMER bringt den zweiten Teil der Plauderei „VOM WECKEN BIS ZAPPENSTREICH“. — Ferner berichtet sie über die Abteilungen „Handwerk“ und „Kunstgewerbe“ der letzten AUSSTELLUNG; die Abteilung „Schule“ wird die nächste Nummer behandeln.

Die Nummer schliesst mit dem 7. April.

Die Ausstellung fuer Handwerk, Kunstgewerbe und Schule

von Mitte bis Ende März, in Verbindung mit Musik-, Theater-, Turn- und Kraftsport-Vorführungen, sollte einen Gesamtüberblick bieten über alles, was in unserem Lager geleistet wird, und gleichzeitig einen würdigen Abschluss bilden für den Fall, dass unser Lager hier zum grössten Teil aufgelöst werden sollte. Im Gegensatz zu den früheren, hauptsächlich der Handwerkskunst gewidmeten Ausstellungen nahm diesmal die Schule einen hervorragenden Raum ein und machte damit das dargebotene Bild noch vielseitiger und reicher. Die drei leeren Wohnhütten, die diesmal zu Gebote standen, ermöglichten eine übersichtliche Verteilung der ausge-

stellten Arbeiten, und die Verwaltung hat es verstanden, mit ihren einfachen Mitteln — wollenen Decken und Tannengrün — dem Ganzen einen wirkungsvollen Rahmen zu verleihen.

Von jedem Zweig des Kunsthandwerks waren diesmal nur wirklich gute Stücke, nur „Wertarbeit“ ausgestellt, und da bemerkte man denn, welche durchgreifende Verbesserung in den Stobs' Erzeugnissen in den anderthalb Jahren seit der ersten Ausstellung vor sich gegangen ist. Zu Anfang schien es den Verfertigern einzig und allein darauf anzukommen, dass die schönen Worte „Stobs 1915“ oder die prächtige Aufschrift „Stobs-Camp, Scotland“, womöglich mit dem sinnigen „P. o. W.“, recht hervorstechend auf ihnen prangten (die englischen und amerikanischen Käufer hätten es jedenfalls auf Deutsch nicht verstanden). Von alledem sieht man heute glücklicherweise nur noch recht wenig; auch alles Aufdringliche, Ueberladene in Form und Farbe ist einer immer schöneren und ruhigeren Gestaltung gewichen.

An Einlegearbeiten waren wieder Gegenstände gleicher Art wie früher ausgestellt: Näh- und Schmuckkasten, Schachbretter und Bilderrahmen, Zigarettenschachteln und Auftragsbretter. Daneben der Kerb- und Reliefschnitt an etwa den gleichen Dingen. Ein Prachtstück stellte ein kraftvoll geformtes Zifferblatt zu einer Standuhr dar. Weitere Werke der Holzbildnerei waren erstaunlich fein ausgeführte Lauten und Zupfgeigen.

Die Entwicklung der Knochenschnitzerei haben wir schon früher hervorgehoben (vergl. Nr. 2 [16]). Neben Tafelgestellen für Salz, Pfeffer und Senf, Lichtständern, Streichholzbüchsen, Zigarrenspitzen und Nadelkissen von einfacherer Arbeit gab es Vasen und Mundtuchringe, die wahrhafte kleine Kunstwerke darstellen. Auch die Schiffsmodelle

mit ihren vielen Segeln aus dünnen Knochenschichten waren wieder zu sehen; den Gipfel des bisher Erreichten bildete aber wohl ein Holzkästchen mit aufgelegten Bein-Figuren in äusserst feiner Behandlung.

Von den Metallarbeiten seien einige wohlgeformte Vasen und kleine Kelche aus getriebenem Kupfer erwähnt, dann ein schmiedeeiserner Klingelzug von gediegener Arbeit, Rauch- und Schreibzeuge aus Eisen und Kupfer, zierliche Mundtuchringe aus Zinn und silberne Fingerringe.

Auch die Buchbinderei war heuer vertreten: in verschiedenen vorzüglichen Ganzleder-, Halbfranz- und Leinenbänden mit Rückendruck und Schmuckwerk. Dazu Schreibmappen und Brieftaschen aus Leder, alles gediegen und sauber gefertigt.

Knüpfarbeiten waren nur wenige ausgestellt, wie man überhaupt beobachten kann, dass allzu leichte Arbeiten hier keinen rechten Anklang mehr finden; kein schlechtes Zeugnis für unsere handwerklich tätigen Kameraden.

Dann das Spielzeug — auch hier gilt das eben Gesagte: Leichte Spielsachen waren überhaupt keine eingereicht worden. Ein kleines Wunderwerk der Geduld stellten vier „mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattete“ Puppenstuben dar, ein Aussinnen und Ausführen, wie es tatsächlich nur ein lange Zeit von seinem Kind getrennter Vater fertig bringt. Man denke: Bettchen mit Sprungfeder-matratzen und Federkissen, ein Klavier mit wirklichem Spielwerk und eine Standuhr, die richtig geht! — An einem Karussell drehte sich nicht weniger als alles und einige Puppenköpfe trugen sogar lockige Gefangenenhaare.

Eine Nische für sich füllten Bilder in Sepia — Vergrösserungen nach Photographien — die sehr getreu nach der Vorlage ausgeführt waren.

Bei der Malerei war diesmal besonders erfreulich, dass neben dem anscheinend immer noch eifrig betriebenen Vervielfältigen von Oelbildern mehr selbständig Gesehenes ausgeführt worden ist, und zwar in Wasserfarben, Pastell und Oel. Hervorzuheben wäre ein Hütteninneres; dann „Stobser Stilleben“, die Dinge unserer täglichen Umgebung in originellen Zusammenstellungen: ein gedeckter Tisch nach Gefangenenart, des P. o. W.'s Schreibzeug und so fort. Auch eine „Hüttenweihnachtsfeier“ war zu sehen. Daneben wies die Wassermalerei noch viele — allerdings zumeist von Fachleuten ausgeführte — sehr gute Werke auf. Von den Wasserfarben-Entwürfen ragte besonders der zu einem Kirchenfenster hervor und einer zum Bühnenbild eines hier gegebenen Märchenspiels; auch das Muster zu einem seidenen Wandschirm, einige vorzüglich gelungene Plakate und der Entwurf zu einer Kekspackung seien erwähnt. Von den Kopien kamen dem Geiste der Vorlage sicherlich die „Sennerinnen auf der Alm“ (nach Spitzweg) am nächsten.

Eine selbständige allegorische Bleistiftzeichnung „Verdun“ erhob sich weit über den Durchschnitt. Hervorzuheben sind ferner eine Reihe von Federzeichnungen, welche durch ihre straffe Linienführung und gute Raumverteilung die Hand des Fachmanns erkennen liessen. Auch der fünf Entwürfe zu Ausstellungsdiplomen sei gedacht, von denen Herr Dr. Markel einen ausführen liess. Ausser den Diplomen kamen kleine Geldpreise zur Verteilung, die ihren Empfängern ein Ansporn zu weiterer Betätigung sein mögen.

Die Bildniskunst war besonders reichlich vertreten, in Wasserfarben und Oelbildern, Bleistift- und Kohlezeichnungen; aber auch Bildnisbüsten und -reliefs in Holz und Gips, ja sogar kleine Ganzgestalten fehlten nicht. Weitere Bildwerke waren ein schön ausgeführtes Altarkreuz, eine Apostel- und eine Madonnengestalt, sowie eine plastische Studie (Hand), welche Herrschaft über die Technik und Verständnis für die stofflichen Anforderungen des Holzes verrieten. Endlich seien die zierlichen Schattenrisse — schwarze Tusche auf weissgelbem Holz — erwähnt, die einen einfach-edlen Wandschmuck abgeben.

Soweit für heute über die Abteilungen Handwerk und Kunstgewerbe; über die Abteilung Schule, Baugewerbe, Gartenbebauung usw. wird die nächste Nummer berichten.

Die Ausstellung sollte unseren Helfern, besonders den Vertretern des „Christl. Vereins junger Männer“ und der „Gesellschaft der Freunde“, die zur Eröffnung erschienen waren, eine anschauliche Vor-

stellung davon geben, was wir mit den uns zur Verfügung gestellten Mitteln beschaffen haben. Das Bild wurde ergänzt mit Musik- und Turnvorführungen der Kapelle, der vereinigten Gesang-, Turn- und Kraftsportvereine unseres Lagers und einer Aufführung der „Schiffbrüchigen“ durch die „Theaterfreunde“. Es kann wohl ohne Uebertreibung gesagt werden, dass auf allen Gebieten Vorzügliches geleistet worden ist, selbst wenn man den Massstab eines Gefangenenlagers mit all seinen unvermeidlichen Schwierigkeiten und Beschränkungen ganz ausser Acht lässt. Und das Wertvollste dabei: es war zum grössten Teil das Werk von Nichtfachleuten, das man zu sehen bekam. Mit Freude kann jeder, der zu der Entwicklung unseres Lagers beigetragen hat, auf diese Leistungen blicken.

Vergessen wir aber nicht, dass wir damit nur unsere Pflicht getan haben. Denn es war und ist unsere Pflicht, uns frisch zu erhalten und uns auch hier, wie wir nur können, weiterzuentwickeln. Ist uns gleich die Möglichkeit genommen, am Gestalt dieser Tage mitzuwirken, so wollen wir in ehrlicher Treue an denen der Zukunft arbeiten, auf dass ein jeder unter uns, heimkehrend, sich sagen könne: Ich habe alles getan, was in meinen Kräften stand; hätte ich doch mehr leisten können!

Vom Wecken bis Zapfenstreich.

Ein schrilles Pfeifensignal verkündet den schon lange ungeduldig wartenden Gefangenen, dass die Köche am Ende ihrer mittäglichen Kochkunst sind. Mit dem Ruf: Es hat geputzt! stürzt in die von der Küche weiter abliegenden Hütten der freiwillige Horchposten, und der Stubendienst macht sich eiligst auf den Weg, das Essen zu holen. Wehe aber, wenn es nur ein blinder Alarm war — wenn ein Spassvogel zur Abwechslung einmal eine Probemobilmachung veranstalten wollte oder einer, bei dem der Wunsch der Vater des Gedankens war, das Pfeifensignal der B-Lager-Küche für das seiner eigenen gehalten hat. Den Stubendienst, der pflichtschuldigst in die Küche tritt, wo der Suppe eben erst der letzte Schliff gegeben wird, empfängt man dort nicht gerade freundlich: seinem edlen Diensteifer und seiner Sorge um das leibliche Wohl seiner Hüttenkameraden werden Beweggründe unterschoben, die schwer die Ehre seines Magens angreifen. Tief geknickt zieht er sich wieder auf die Hütte zurück, wo ihn boshafte Gelächter empfängt. Andererseits — und ebenso unverdientermassen — wird er manchmal zum Gegenstand allgemeinen Lobes erhoben: so wenn er zum Mittagmahl Kartoffeln bringt oder sonst eine Zuspense. Da heisst es dann an allen Ecken

und Enden: ja man braucht nur den rechten Stubendienst zu schicken, dann bekommt man gleich was Anständiges zu essen; und so geht es fort, bis das Mahl beendet ist und der Stubendienst, von der wohlthuenden Woge allgemeiner Achtung getragen, seine Eimer spült und die Hütte auslegt.

Die Lebenskünstler unter uns haben es verstanden, ihren Strohsack zu einem Ruhebett umzubauen und pflegen nun ihrer Verdauung, nachdem sie ihre Pfeife oder gar ihre „Sonntagszigarre“ mit einem Fiskus am Ofen in Brand gesetzt haben. Zum erstenmal seit dem Wecken senkt sich auf die Hütte heiliges Schweigen nieder, das aber unter seiner glatten Oberfläche unruhige Erwartung verbirgt. Das ganze Sinnen und Trachten ist auf einen Gedanken eingestellt: bekomme ich heute wieder keine Post? Man blättert in seinem Notizbüchlein nach und stärkt seine Hoffnung mit der Feststellung, dass nun schon soundsovieler Briefe fällig wären. Einige schliessen sogar Wetten im Betrage bis zu fünf Zigaretten ab, wobei man leider die betrübliche Beobachtung machen kann, dass sie nie ausgezahlt werden. Aber die Zeit verstreicht, und tröstender Schlummer deckt das Hoffen und Bangen. Der letzte Hoffungsstrahl entgleitet, wenn Trompetensignale den Zählappell in den Hütten ankünden, wozu manch Schwergelächter erst durch einen kräftigen Rippenstoss aufgerüttelt werden muss.

Nach der Zählung, gegen 3 Uhr, gleicht das Lager wieder einem krabbelnden Ameisenhaufen: Die Glücklichen, die auf der Paket- oder Geldliste stehen, schreiten stolz erhobenen Hauptes zur Posthütte. Auf die neidgrünen Fragen eines guten Freundes, der ihnen in die Quere läuft, geben sie gelassen oder nur durch eine sieghafte Handbewegung Antwort. Der Stubendienst geht „kohlen“. Man darf dabei nicht an das Kohlen eines Kriegsschiffes denken, hier geht das viel gefahrloser und ruhiger zu, ja manchmal so ruhig, dass das Endergebnis — keine Kohlen sind. Vor der Bücherei bildet sich eine lange Reihe, um Lesestoff umzutauschen. Alle nehmen wieder ihre mehr oder minder zielbewusste Beschäftigung auf.

Wie überall auf der Welt in der guten Gesellschaft gibt es bei uns five o'clock tea, wozu man sich vollzählig wieder zusammenfindet. Wer sich tagsüber vom Ofen emanzipiert hat, kehrt nun reumütig zu ihm zurück. Denn wer auch nicht selbst backt und kocht, der will doch wenigstens den „lieblichen Wohlgeruch“ einatmen. Manche Frau konnte früher wohl nicht genug über die Ungeschicklichkeit ihres Ehemanns schelten, wenn er einmal in der Küche mitanfassen sollte; hier würde sie nun mit Erstaunen sehen, was für ein Kochkünstler ihr Mann geworden, und noch mehr — mit welcher Sachverständigkeit er sich über alle Zweige

des Kochens ausführlich verbreitet. Den gewiss neugierigen Hausmüttern daheim will ich eines der Stobser Kochrezepte verraten: Wie backt man Pfannkuchen? Antwort: So man hat (dieser Vordersatz ist zu jedem der nachfolgenden Glieder zu ergänzen), nehme man Hafermehl, schütte dazu den etwa vom Mittagessen aufgesparten Reis, giesse Wasser dazu und rühre das Ganze gut durcheinander, lege Margarine in die Pfanne und dann den Brei, backe die eine Fläche, bis sie knusprig braun ist, wende dann den Kuchen mit geschicktem Schwung um (wobei zu beachten ist, dass die offene Kehrlichttonne nicht allzu nahe dabei steht), und fertig ist der Stobser Pfannkuchen.

Der Andrang am Ofen ist stark, denn die gut und sorgfältig genährte Kohlen- glut währt nicht ewig, und viele wollen sich schnell einen kleinen Imbiss zurecht machen, noch ehe sie an ihre verschiedenen Abendbetätigungen gehen. Für die Kameraden, die tagsüber in Arbeits- gruppen eingeteilt sind, hat die Lager- schule viele Stunden auf den Abend verlegt. Vorträge werden gehalten; Theater- und Gesangsproben und Turnstunden fordern ihre Jünger. Dann und wann locken uns Theaterveranstaltungen und Konzerte aus der Hütte.

Für die aber, die am Ofen beim Backen zurückbleiben, bietet einen beliebten, unerschöpflichen Gesprächsstoff die Erinnerung an all das, was man früher einmal zu essen gewohnt war. Da es nun schon so lange her ist, ist wohl das Bestreben, die Fälle des heimatischen Koch- topfes ein wenig zu übertreiben, ganz erklärlich. Aber je länger die Gefangen- schaft dauert, um so mehr vertieft sich die Wirkung derartiger Schlacht-Berichte. So empfinde ich stets ein schmerzlich- süßes Schauern und noch ein anderes, ganz unbeschreibliches Gefühl im Magen, wenn mein Münchner Freund von seiner Kalbshax'n erzählt, die er — nicht nur einmal, sondern so und so oft — im Franziskaner verzehrt hat, und die bei jeder Wiederholung grösser wird, so dass sie nach meinem geringen zoologischen Wissen mindestens einem Elefantenkalb gehört haben musste. Und sein Bericht gipfelt jedesmal in dem ehernen Schlus- satz: „Ja, mei Liaba, so a Hax'n und a Stoa Bier wann's hast, dös is halt was Guats!“

Es dämmert. Die Motore im Licht- schuppen lassen sich noch Zeit, Beleuch- tung zu spenden. Mein Strohsacknachbar, der Philosoph, der auch ein gut Stück Stimmungskünstler ist, schleppt mich aus der Hütte auf den Hang.

Nun die lauten Stimmen schweigen
Und die weissen Nebel steigen ...

Den Vorzug, von ihm als Begleiter mit- genommen zu werden, habe ich wahr- scheinlich dadurch verdient, dass ich auch

zur rechten Zeit schweigen kann. Ohne zu reden, wandern wir hin und her, sehen endlich die Lampen rings um das Draht- gehege aufglühen und die Hüttenreihen unter uns im Schatten versinken. Drüben vom Berg grüsst Lichtschein aus einem einsamen Haus. Dann und wann bleibt mein Begleiter stehen und starrt über das Tal in eine weite Ferne, „das Land der Griechen mit der Seele suchend“. Schweigend setzen wir unseren Weg fort ...

Von 9 Uhr ab entfaltet sich eine eigen- artige Tätigkeit in der Hütte: das Bett wird gebaut. Bei der langen Dauer der Gefangenschaft hat sich diese Arbeit zu einer Kunst entwickelt. Die fähigsten Gehirne haben Tag und Nacht (letzteres im wörtlichen Sinne, wenn die Kälte den Schlaf verscheucht hat) darauf gesonnen und verschiedene Lösungen gefunden, darunter den berühmten „Schlafsack“: die Wolldecken werden zu einem langen Schlauch zusammengelagert, der Mantel darum gewickelt und zugeknöpft. Freilich erfordert das Einsteigen in den Bettsack einige turnerische Gewandtheit. Jeder preist natürlich sein System als das vollendetste, was ihn aber nicht hindert, am Morgen zu wettern, dass es ihn in der Nacht ganz erbärmlich gefroren habe, und dass er von nun an „feldmarsch- mässig“ zu Bett ginge.

Zapfenstreich! „Soldaten soll'n nach- hause gehn, soll'n nicht so lang bei den Mädchen stehn; der Hauptmann hat's gesagt!“ Wehmütige Erinnerungen an die vergangenen Tage der Dienstzeit. Aber was soll uns hier dieser Hornruf! Der vielgeplagte Stubendienst schaltet das Licht aus — seine letzte Pflicht — und nachdem er einen ganzen Tag für das leibliche und geistige Wohl seiner Stubenkameraden wie eine Hausmutter gesorgt, legt er seinen müden Leib zur Ruhe.

Dann und wann hört man noch die Holzschuhe eines Eiligen auf seinem letzten Gang über die Holzsteg klappern, dann und wann das ferne Rollen eines Zuges durch die Nacht. Der Schlaf will nicht kommen. Man starrt an die Decke und wälzt sich unruhig von einer Seite auf die andere. Vergangen ist wieder ein Tag, einer von den vielen, end- und ziellosen ... Wann endlich wird uns der Hornruf zum Tage der Heimkehr wecken?!

Besitzt man erst einmal die beste Kraft aller Kräfte: Dank auszuteilen sogar den Widerständen, die uns ja nur erzogen haben, so ist das Spiel gewonnen! Was von nun an unser Innenreich trüben will, ist machtlos.

Friedrich Lienhard.

Stobser Lokalbahn.

Von manchem haben wir geschrieben, Mit Vorsicht teils, teils übertrieben; Wie weit wir in Kultur voran, - Beweist die Stobser Strassenbahn.

Elektrisch zwar will ich nicht sagen, Doch automatisch seh'n wir Wagen Auf Schienen durch das Lager zieh'n, Pfeilschnell, zum Bahnhofschuppen hin.

Nur Kund'gen sei die Fahrt empfohlen; Nicht jeder, der, um Mehl zu holen, Dem Wagenzug sich anvertraut, Kommt unten an mit heiler Haut.

So mancher Köter, mit Geheule, Klafft hinterdrein in hast'ger Eile, Bis ihm zerquetscht der Vorderfuss, Dem Eigentümer zum Verdruss.

Wenn schwerbelad'ne „Abfall“-Wagen Gar unsanft aus den Schienen jagen, Dann ist die Sache doppelt peinlich, Denn Abfallwagen sind nicht reinlich.

Doch: ist der Kopf noch so zerschunden, Das ist mit jedem Sport verbunden, Drum sei die Fahrt nur froh gewagt, Wenn auch die Bremse mal versagt!

Vereinsberichte

Ausserhalb der Verantwortlichkeit der Schriftl.

Dramatischer Verein. 17., 18., 19., 20. März. Es wurde aufgeführt „Das verlorene Paradies“, Schauspiel in drei Aufzügen von Ludwig Fulda. Eine ausführliche Würdigung des Stückes war dem Theater- zettel beigegeben. H. W.

Theaterfreunde: Das zur Aufführung gelangte Briex'sche Bühnenstück „Die Schiffbrüchigen“ hat einen medi- zischen Stoff, der in seinem Verhältnis zur Ehe betrachtet wird, zum Thema, und die Wahl dieses Stückes musste sich als ein solches rein belehrenden Inhaltes als geeignet erweisen. — Als Vertreter der Hauptrollen sind die Herren Voss, Feldkirchner, Beck, Kisker und Boening zu nennen, die in anerkennenswerter Weise die sich bietenden Schwierigkeiten nahmen und durch ihre natürliche Wiedergabe der ver- schiedenen Charaktere den Briex'schen Sinn und Zweck recht gut vermittelten. — Die Aus- stattung des Stückes machte in ihrer ge- schmackvollen Ausführung ebenfalls Anspruch auf Anerkennung. Paul Seidel.

Am 25. März veranstaltete unser Streich- orchester ein Richard Wagner-Kon- zert, eine sehr schwere Aufgabe für eine so kleine, nur 13-Mann zählende Kapelle. Die Klangfülle Wagner'scher Instrumentation war selbst durch Oldenburgs vorzügliches Spiel am Klavier nicht voll erreichbar; schäde, dass sich für den Streichbass kein geeigneter Mitspieler findet. Soweit es die beschränkten Mittel erlauben, hat jedoch die kleine Schar unter Spindlers Leitung eine sehr gute

Leistung, die vollste Anerkennung verdient. Nachstehend das Programm: Ouvertüre zur Oper „Rienzi“, Einzug der Götter in Walhall aus „Das Rheingold“, Vorspiel zur Oper „Die Meistersinger“, Chor der Friedensboten aus der Oper „Rienzi“, Preislied aus der Oper „Die Meistersinger“, Spinnerlied aus der Oper „Der fliegende Holländer“, Ouvertüre zur Oper „Tannhäuser“. — Für unsere Mitgefängenen ist das Beste gerade gut genug, auch im Konzert. Deshalb: Vivant sequentes.

Warum wird bei Konzerten die Bühne nicht mit Tuch oder Kulissen drapiert? Der Anblick der rohen Holzrückwand wirkt schrecklich ernüchternd und jede Illusion zerstörend. M. Wendt.

Briefkasten.

Auf die bereits auf der Ausstellung gezeigten Bücher für Handwerker, die uns der Verlag B. G. Teubner in Leipzig freundlichst übersandt hat, möchten wir hier nochmals hinweisen. Sie enthalten für jeden etwas, der sich handwerklich oder mit Handfertigkeiten beschäftigt. Falls die Lagerschule, wie beabsichtigt, im nächsten Halbjahr einen Lehrgang für Holzbearbeitung usw. einrichtet, werden wir die dafür in Betracht kommenden Werke dem Lehrer überweisen; sonst berichten wir noch über ihre Verwendung.

Mitteilungen.

AN UNSERE LESER IM LAGER.

Die Papier-, Druck- und Versandkosten, die schon von Nr. 1 [15] an gegen die der alten „Stobsiede“, bedeutend erhöht waren, sind wiederum wesentlich gestiegen. Wir haben uns trotzdem entschlossen, den Preis [1 Penny], der die Selbstkosten nur noch ganz wenig übersteigt, solange wie irgend möglich nicht zu erhöhen.

Der alte Preis lässt sich aber natürlich nur solange beibehalten, wie die Ausgaben für jede Nummer durch einen entsprechenden Verkauf gedeckt werden.

Besonders machen wir auch darauf aufmerksam, dass wir in allen zu Stobs gehörigen Arbeitslagern Verkauf und Versand eingerichtet haben. Je nach dem Absatz der „Stobsiede“ in seinem Verhältnis zur Belegstärke der einzelnen Lager werden die bei uns einlaufenden Liebesgaben [Bücher, Geld und andere Spenden] verteilt. Wie bereits in Nr. 6 geschehen, bringen wir gern auch Berichte von dort, wenn uns die nötigen Unterlagen dazu eingesandt werden.

DIE SCHRIFTLEITUNG.

LIEBESGABEN-LISTE.

Vom 15. März bis zum 5. April sind bei der Schriftleitung folgende Liebesgaben eingegangen:

Vom Verlag B. G. Teubner, Leipzig: 2 Sendungen Bücher [Vorlagen für Fachzeichnen, für handwerkliche und Handfertigkeitarbeiten, Lehrbücher für Preisberechnung und Schriftverkehr verschiedener Handwerkszweige u. dergl.]

Von Günther Wagner, Farbenfabrik, Hannover: Verschiedene Farbkasten, Pinsel, Tusche, Zeichenkohle, Gummis.

Von Frau F. Nobbe, Elberfeld: Zigarren.

Ueber die Verwendung der Bücher berichten wir im „Briefkasten“; die Zeichen- und Mal-sachen sind dem Gefr. Ullrich, H. 45, zur Verwendung bei einem Zeichen- und Wassermal-Unterricht übergeben worden. Die Zigarren haben wir an bedürftige Kameraden verteilt.

Aus Erfurt wurde uns bis zum 5. April der Eingang folgender weiteren Geldspenden mitgeteilt:

Kgl. Württembergische Hofbibliothek, Stuttgart Mk. 20.—
Herr Otto A. Müller, Hamburg „ 50.—
Herr Fritz Henschel, Schwerin i. M. „ 10.—

Ueber die Verwendung des Geldes berichten wir später.

Allen freundlichen Gebern herzlichen Dank!

HANDWERKER-WETTBEWERBE.

Ergebnisse der weiteren Wettbewerbe:
Vierte Aufgabe [Maler]:

1. „Wie sind die zu streichenden Flächen vorzubereiten und zu behandeln?“
2. „Welche Anstriche kennen Sie?“

AB-Lager:

- I. Preis (4 Schill.): Res. Wüstefeld, H. 38;
- II. „ (3 Schill.): Inf. Kirsch, H. 70;
- III. „ (2 Schill.): Inf. Karl Werner, H. 7.

CD-Lager:

- I. Preis (4 Schill.): Inf. Strate, H. 134;
- II. „ (3 Schill.): San.-Gefr. Leicht, H. 104;
- III. „ (2 Schill.): Untffz. Landwehr, H. 134.

Fünfte Aufgabe [Fleischer]:

„Wie erhalte und erhöhe ich die Dauerhaftigkeit von Fleischwaren?“

Es wurde nur der II. Preis (3 Schill.) verteilt, an Wehrmann Karl Koch, H. 8.

Die sechste Aufgabe [für Elektromonteur] lautet:

„Was können Sie über die Einrichtung einer elektrischen Lichtanlage in einem besseren Wohnhause — bestehend aus Keller, Erd- und Obergeschoss — sagen? Wahl der Räume freigestellt; Anschluss im Obergeschoss vorhanden.“

DIE FREINUMMERN

an Zeitungen und Verlagshandlungen müssen wir zu unserem Bedauern in Zukunft wesentlich einschränken, da die Versandkosten sich in letzter Zeit wieder bedeutend erhöht haben. Wir bitten aber jeden, der Wert darauf legen sollte, dass ihm die Zeitung weiter zugeht, es uns über Erfurt wissen zu lassen, und senden ihm dann gern auch die folgenden Nummern.

Raetselecke.

Auflösungen:

Aufgabe 1:

- | | | |
|---------------|-----------------|------------|
| 1. Ernst | 8. ähnlich | 15. Alter |
| 2. hart | 9. hell | 16. nehmen |
| 3. ruhig | 10. rein | 17. gross |
| 4. leicht | 11. tadelnswert | 18. sanft |
| 5. immer | 12. arm | 19. tief |
| 6. christlich | 13. männlich | 20. ernst |
| 7. wild | 14. lose | 21. neu |

Die Anfangsbuchstaben ergeben: „Ehrlich währt am längsten.“

Aufgabe 2:

Früher enthielt jede Spalte 18, jetzt hat sie 21 Zeilen.

Preisauflage:

Ein Offizier schickte seinen Burschen vom Biwak in eine entfernte Wirtschafft mit dem Auftrag, 4 l Wein zu kaufen. Der Bursche nahm eine leere Kanne, die 5 l mass, mit. Der Wirt hatte in einem Gefäss 8 l Wein und noch eine leere Kanne, welche genau 3 l mass. Sonst war kein Mass oder Gewicht vorhanden. — Wie hat der schlaue Bursche die 4 l abgemessen?

Für die zwei zuerst eingereichten richtigen Lösungen setzen wir Preise von je 2 Schillingen aus.

Die Lösungen sind in der Schriftleitungshütte im A-Lager oder bei Herrn Vize-Feldw. Januschowski, Hütte 151, abzugeben.

Rätsel A:

Wie kann man aus den 4 Wörtern: „Rost“, „Zweige“, „Linn“, „Ki“ ein einziges Wort bilden?

Rätsel B:

Es ist leichter als Rauch,
Ist nur ein Hauch,
Der leise von deinen Lippen geht
Und unsichtbar im Winde weht.
Nimm dieses Leichteste und Nichtigste,
Tu dazu das Schwerste und Wichtigste,
Dann wird jenes lustig Zarte
Und dieses eberne Harte,
In eins verbunden,
Bei dir gefunden.
Das Ding ist klein,
Und doch geht Himmel und Hölle hinein,
Und kann kein Rätsel auf Erden
Rätselhafter als dieses gefunden werden.

An die auswaertigen Leser.

Unsere Freunde, die die „Stobsiede“ regelmässig erhalten haben, möchten wir darauf aufmerksam machen, dass mit Nr. 9 das erste Halbjahr abläuft. Wir bitten sie, um unnütze Verzögerung in der Zustellung zu vermeiden, schon jetzt in Erfurt anzugeben, dass sie das Blatt auch weiterhin erhalten möchten. — Wir danken ihnen allen bei dieser Gelegenheit herzlich für ihre freundliche Beihilfe zu unserer Zeitung und würden uns freuen, wenn sie auch dadurch zu ihrem Gelingen beitragen, dass sie Fragen an uns richten über Dinge, die ihnen unklar geblieben sind; denn es ist natürlich für uns, die wir hier mitten in den Dingen leben, welche wir schildern, schwer, uns auf den Standpunkt des ausserhalb stehenden Betrachters zu versetzen. Für alle Anregungen, die uns der eine oder andere Leser gibt, sind wir dankbar.

Leider konnten wir die Nummer 3 verschiedenen Lesern, welche die Zeitung nachträglich in Erfurt bestellt haben, nicht mehr nachliefern. Wir dürfen ja nur Abzüge versenden, zu denen kein Gefangener Zugang gehabt hat; nun sind infolge grosser Versandbestellungen, die beim Erscheinen der Nr. 3 noch nicht voranzusehen waren, die Versandabzüge von Nr. 3 bei der Druckerei in Hawick vergriffen. (Vergl. dazu auch die Mitteilung in Nr. 2.)

Wir haben noch eine reichliche Menge von Abzügen der Nr. 3 hier im Lager, können sie nur leider nicht versenden und heben sie daher für die betreffenden Bezieher, die wir genau verzeichnet haben, vorläufig auf. So leid es uns tut, müssen wir sie bitten, sich bis zum Ende des Krieges zu vertragen. Dann werden wir ihnen die Nummern noch zugehen lassen.